



68. Jahrgang

Nr. 268

März 2026

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien ein-
schließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

www.namslau-schlesien.de



Nebengebäude Schloss Sterzendorf (2023)



LANDSMANNSCHAFT
SCHLESILIEN
Nieder- und
Oberschlesien e.V.

Schlesische Nachrichten

Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290



**Schlesien bleibt unser Auftrag
Unsere Heimat heißt Schlesien
Wir lieben Schlesien
Wir halten Schlesien die Treue
Wir bekennen uns zu Schlesien
Schlesien lebt und muß überleben**

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN“
Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESILIEN

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien -.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.
Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien**.

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____

Anschrift: _____

E-Mail _____

Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Unterschrift des neuen Abonnenten

Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____ Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____
(PLZ) (Ort) (Straße / Hausnummer)

E-Mail-Adresse (wenn vorhanden): _____

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	04 - 06
Geschichten vom Wassermann	07
Der Wassermann im Volksglauben	08 - 10
Erinnerung an Adolph v. Menzel	11 - 12
Franz Xaver Biallas – ein Missionar aus Schwirz	13 - 17
Herzoglicher Garten der Künste	18 - 23
Erinnerung an die Choleraepidemie 1873 in Schlesien – der „Choleraberg“ in Dammer	23 - 24
Erinnerungen an die Cholerazeit in Dammer, Kr. Namslau	24 - 27
Die Volksabstimmung am 20. März 1921 im Kreis Namslau	27 - 28
Halte fest, was du ererbt von deinen Vätern	29 - 30
Die Ereignisse im Dorf Granitz!	30 - 33
Heinz Pionteks Kreuzburger Jugend 1925-1943	33 - 38
Neuigkeiten aus dem Kreis Namslau	39 - 40
Märzgedicht	42 - 43
Leserbrief – Meine Großmutter erzählt	44
Familiennachrichten und Impressum	45 - 52

Liebe Landsleute,
liebe Namslauer Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

die ersten Wochen des neuen Jahres sind vergangen. Es ist ein in vielfacher Hinsicht besonderes Jahr.

105 Jahre ist es her, dass nach dem Ersten Weltkrieg am 20. März 1921 in Oberschlesien eine **Volksabstimmung** über den Verbleib beim Deutschen Reich oder einen Anschluss an Polen stattfand. Betroffen waren hiervon auch Gebiete des Kreises Namslau. So wurde etwa das Reichthaler Ländchen ohne Abstimmung Polen zugeschlagen. Andere betroffene Orte des Kreises Namslau – etwa Dammer – stimmten mehrheitlich für den Verbleib beim Deutschen Reich. Die damals herrschende Stimmung lässt sich nur noch erahnen. Ein historischer Zeitzeugenbericht eines ehemaligen Bewohners von Dammer-Sbitze (Granitz) gibt Auskunft darüber. Wir drucken diesen auszugsweise ab.

Zum 80. Mal jährt sich 2026 zudem der Jahrestag der **Vertreibung** vieler ehemaliger Bewohner(innen) der Stadt und des Kreises Namslau, die nach der Flucht im Januar 1945 noch einmal in die Heimat zurückgekehrt waren. Wir wollen die Herbstausgabe des Heimatrufs nutzen, um uns diesem Thema intensiver zu widmen. Hierfür suchen wir noch Zeitzeug(inn)en oder deren Kinder, die von den Erlebnissen in Schlesien nach der Rückkehr 1945/46 und von der Vertreibung 1946 berichten können.

Ohnehin möchte ich Sie ermutigen, Ihre Erinnerungen und gern auch Bilder – ggf. digital – mit uns zu teilen und greife insoweit die Bitte unseres Mitglieds Lothar Kollé in seinem Leserbrief auf. Und werden Sie auch nicht müde, in Ihren Familien von der Heimat und auch vom Verein zu erzählen und neue Mitglieder bei Ihren Kindern, Nichten und Neffen zu gewinnen! Wir wollen, dass die Erinnerung an die Heimat

in Schlesien einen dauerhaften Platz auch in den Herzen der Nachfahren hat und wir wollen zudem unseren Verein der Namslauer Heimatfreunde lebendig erhalten.

Hierfür wollen wir immer wieder Möglichkeiten der Begegnung schaffen, bei denen Erinnerungen ausgetauscht werden können, aber auch neue Verbindungen entstehen können. Eine solche Möglichkeit bietet unsere vom 29.05.-08.06.2026 geplante **Schlesienreise**, für die jeder und jede von Ihnen eine Einladung erhalten haben sollte. Wir werden dort viele interessante Begegnungen haben, treffen u.a. den Vorsitzenden des Landtags in Oppeln und der deutschen Minderheit (SKGD), Rafal Bartek. Es sind noch einige wenige Plätze vorhanden. Sollten Sie sich also noch entscheiden wollen, mitzukommen, sind Sie herzlich willkommen!

Für Ihre zahlreichen Rückmeldungen zur Reise – auch derjenigen, denen eine Mitfahrt nicht möglich ist – danke ich herzlich! Da ich Ihren E-Mails und Briefen entnehmen konnte, dass es oft Alter und Gesundheit sind, die eine solch lange Reise beschwerlich erscheinen lassen, wollen wir auch wieder kleinere **Regionaltreffen** anbieten. Eines dieser Treffen soll **am 07.11.2026 in Neustadt/Dosse ab 11.30 Uhr im Gasthaus Ritterhof** (Details siehe unten) stattfinden. Bitte lassen Sie mich doch wissen, ob Sie Interesse haben, an diesem Treffen teilzunehmen.

Abschließend darf ich berichten, dass der neue Vorstand seine Arbeit erfolgreich aufgenommen und virtuell bereits zwei Vorstandssitzungen abgehalten hat, um Ziele und nächste Schritte abzustimmen. Hierbei war es zunächst wichtig, eine neue Druckerei zu finden, nachdem die sonst zuverlässig für uns arbeitende Druckerei leider schließen musste. Dies eröffnet uns für die Zukunft die Möglichkeit, mehr Bilder zu integrieren und auch im Innenteil farbig zu erscheinen. Ein erstes Resultat können Sie diesem Heimatruf bereits entnehmen, der Ihnen hoffentlich zusagt.

Die Beiträge wurden zum Teil von einzelnen Mitgliedern verfasst. Herzlichen Dank hierfür! Daneben sollen auch einige vielerorts bereits in Vergessenheit geratene Begebenheiten und Geschichten wiederbelebt werden. Hierfür stehen beispielhaft die Sagen vom Wassermann, aber auch Zeugnisse der Vergangenheit wie das Kreuz der kath. Gemeinde von Dammer aus dem Jahr 1874 auf dem dortigen sog. Cholera-berg.

Weiter drucken wir den ersten Teil eines Gastbeitrags von Dr. Rafal Biskup aus Breslau über den großen Schriftsteller Heinz Piontek ab. Dieser stammte wie Biskup aus Kreuzburg und hätte 2025 seinen 100. Geburtstag gefeiert. Wir werden Dr. Biskup auf unserer Reise in Breslau treffen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien nach diesem schnee- reichen Winter einen zauberhaften Frühling sowie frohe und gesegnete Osterfeiertage!

Mit heimatlichen Grüßen verbleibe ich herzlichst,
Ihr Daniel Fußy

Termine 2026

bis 31.05.2026 Ausstellung Herzogl. Garten der Künste
in Oppeln (Museum des Opper Schlesiens)

29.05. – 08.06.2026 Schlesiensreise

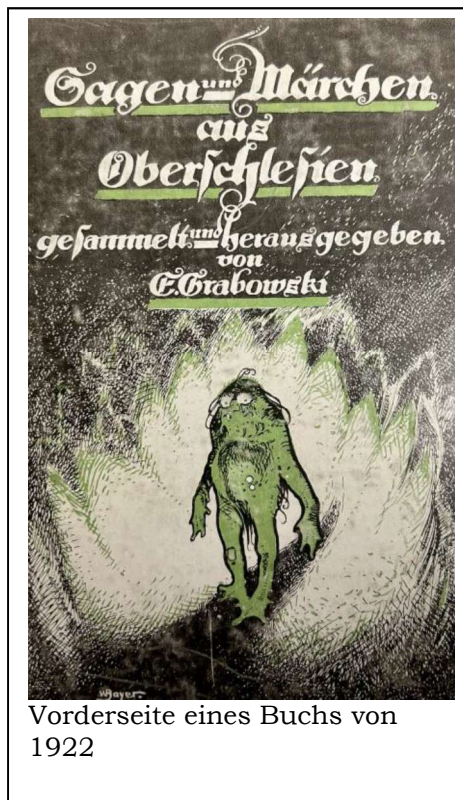
04.06. – 06.06.2026 XXII. Weberfestival in Pokoj

07.11.2026 ab 11:30 Uhr Regionaltreffen in Neu-
stadt/Dosse (Restaurant Ritterhof, Kampehl 25b, 16845
Neustadt (Dosse)) – **Anmeldungen bitte an:** Daniel Fußy
(daniel.fussy@web.de oder 0152-2413 2290)

Geschichten vom Wassermann

Daniel Fußy

In der Oppelner Gegend, bis in das angrenzende Namslauer Gebiet hinein, waren früher die Geschichten über den Wassermann (auch „Wodjanoi“) weit verbreitet. Der Wassermann im Oppelner Oberschlesien ist eine zentrale Figur der schlesischen Folklore, ein mythologisches Wasserwesen, das in Sagen oft mit Flüssen wie der Oder und Teichen in Verbindung gebracht wird, Knechte entführt oder mit Menschen interagiert und dessen Töchter als Tänzerinnen bekannt sind, die vor Sonnenuntergang verschwinden mussten, um ihren Vater nicht zu erzürnen. Diese Geschichten, die oft von Wassermännern handeln, die in Töpfen Seelen gefangen halten oder sich mit Männern prügeln, zeigen die lebendige Tradition der Sagenwelt in dieser Region. In den Familien gab man diese über Generationen weiter oder aber erzählte von den vermeintlich selbst erlebten Begegnungen. Vielleicht kennen auch Sie in Ihren Familien Geschichten, wie sie mir über den Wassermann erzählt wurden. Der plötzlich wie aus dem Nichts auftaucht, vom Wege wegführen und ins Wasser ziehen will. Ein alter Bericht über die Verbreitung der Geschichten vom Wassermann sowie eine der überlieferten Geschichten finden sich im Folgenden.



Der Wassermann im Volksglauben

E. Grabowski

In ganz Oberschlesien ist der Glaube an den Wassermann heute noch lebendig. Merkwürdigerweise sind Erzählungen von Wassernixen selten, und wo sie vorkommen, decken sie sich meist mit Sagen aus anderen Gebieten des Reiches. Das ist beim Wassermann meist nicht der Fall. Er ist dem Volke eine vertraute Gestalt, die bald als uralter Wassergeist, bald als Teufel, bald als die Seele eines in Sünden verstorbenen Menschen erscheint. In letzter Form ist sie besonders in Oppeln und den angrenzenden Kreisen (Groß-Strehlitz) bekannt. In Oppeln sieht man in öfter als kleines Männchen mit roter Kappe an der Winskemündung sitzen. Er heißt im Volke „Rotkapp“. Von ihm erzählte mir ein alter Fährmann. In mond hellen Nächten ist er besonderes gefährlich. Er plätschert dann im Wasser herum wie eine Gans, die mit den Flügeln schlägt, meckert wie eine Ziege und sucht sich recht bemerkbar zu machen. Kommt ihm ein Unvorsichtiger zu nahe, zieht er ihn am Beine in sein nasses Reich. Ist ihm das gelungen, so ist seine Seele erlöst. An seiner Stelle muss nun sein Opfer im Wasser leben, bis es diesem gelingt, sich auf die gleiche Weise zu befreien. Auf diese Weise ist das Wasser ewig beseelt.

Der Wassermann hat nur Macht über sündige Menschen. Er verlangt alljährlich seine Opfer, besonders um Johanni, in Oppeln mindestens drei.

Obwohl Wassermänner überall zu Hause sind, in jedem Tümpel, in den Wiesengraben, ja in einer Regenpfütze, wird doch immer nur von dem Wassermann gesprochen. Die schlimmsten Wassermänner sind die Seelen der Selbstmörder, die im Wasser ihren Tod suchen.

Ein solcher Wassermann lebt in dem Teiche zwischen Winau und Follwark. Hier erhebt er sich in heißer Mittagsstunde vollständig körperlich aus dem Wasser. Kühe darf man in diesem Teich nur mit Vorsicht tränken. – Das Volk schafft sich immer wieder neue Wassermannssagen. So sucht der

Wassermann seine Opfer listig zu fangen, indem er ihnen ein Haus auf die Wiese stellt. Geht der Verlockte hinein, zieht der Wassermann das Haus in die Oder zurück.

In manchen Gegenden verkehrt der Wassermann als Mensch mit den Menschen, unterhält sich mit ihnen, "raucht" mit ihnen, ist aber nur denen gefährlich, die mit sündigen Herzen aus der Kirche kommen.

Aus: Oppelner Heimatblatt, Ausgabe Nr. 12 vom 06.09.1925.



Was man sich im Dorf Zywodschütz vom Wassermann erzählt

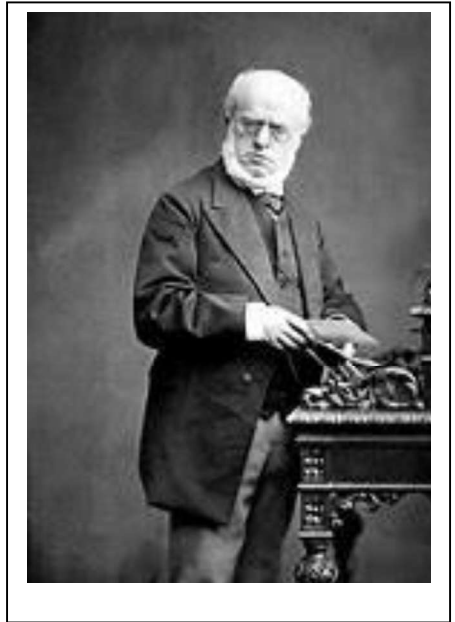
Zu früheren Jahren musste man, wenn man von Krappitz nach unserem Dorf kam, über eine hölzerne Hotzenplotzbrücke gehen. Diese stand auf kleinen Pfählen, welche man noch heute sehen kann. In der Nähe der Brücke standen zu beiden Seiten des Ufers mächtige Eichen. Wenn sie des Nachts, vom Winde bewegt, anfangen zu rauschen, bekamen die einsam Vorübergehenden große Angst.

In einer finsternen stürmischen Nacht ging ein Dorfbewohner, der sich in Krappitz verspätet hatte, nach Hause. Als er die Eichen rauschen hörte, wurde ihm schrecklich Angst, und

Erinnerung an Adolph v. Menzel

Karl-Heinz Hoffmann

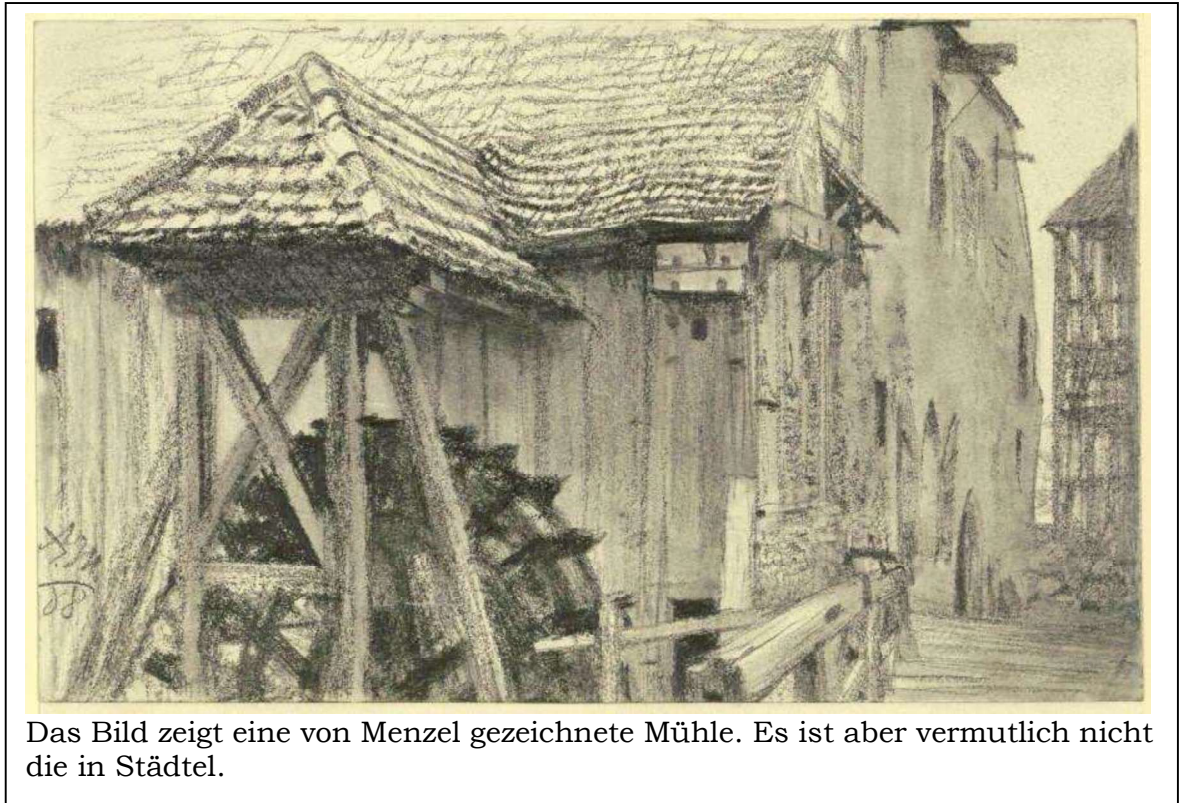
Adolph von Menzel, geboren am 8. Dezember 1815 in Breslau, kann als schlesischer Maler bezeichnet werden. Mit der Illustration zu Kuglers „Geschichte Friedrich des Großen“ erreichte er seinen künstlerischen Durchbruch. Die Orte des Zeitgeschehens der Schlesischen Kriege besuchte der Maler auch persönlich. Es folgten großformatige Ölgemälde wie die Begegnung Friedrich II. mit Joseph II. in Neiße bis zu seinem Hauptwerk Eisenwalzwerk in Königshütte (Chorzow). Mit diesem Werk festigte er seinen Ruf als bedeutendster deutscher Realist des 19. Jahrhunderts.



Die Mühle in Städtel.

Von besonderem Interesse ist die vor allem in der älteren Literatur anzutreffende Erwähnung, dass Adolph v. Menzels Großvater Erbmüller der Mühle in Städtel (Miejsce) war. Dort wurde auch sein Vater geboren. Der Ort liegt zwischen zwischen Karlsruhe/OS und Namslau. Der Mühlenzufluss war das Kreuzburger Wasser, ein Nebenarm der Stober. Bei früheren Bewohnern des Ortes, insbesondere bei den Menzelfamilien, entstand eine lebendige

Erinnerung an die „kleine Exzellenz“, wie Adolph von Menzel wegen seiner geringen Körpergröße von lediglich 1,40 m und der Adelstitelverleihung durch Kaiser Wilhelm II. auch genannt wurde.



Das Bild zeigt eine von Menzel gezeichnete Mühle. Es ist aber vermutlich nicht die in Städtel.

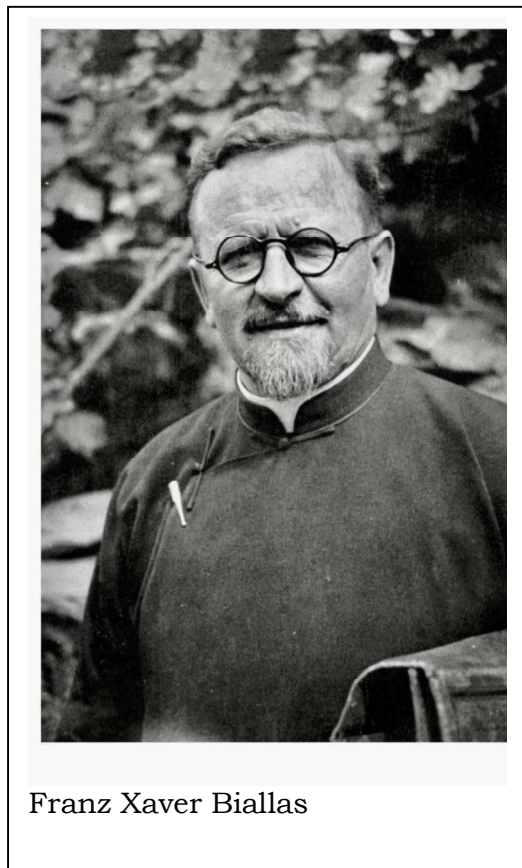
An Menzel sollte nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch erinnert werden. 1832 verstarb sein Vater. So war der 17jährige für den Weiterbetrieb der lithographischen Werkstatt und für den Lebensunterhalt seiner Mutter mit den zwei jüngeren Geschwistern verantwortlich. Sein Können erwarb er sich größtenteils autodidaktisch. Mit Genügsamkeit und auch mit Verbissenheit meisterte er sein Leben und das seiner Angehörigen. Theodor Fontane charakterisierte ihn: „Der Mensch Menzel ist vielleicht noch größer als der Maler: ein ganz grandioser kleiner Knopp!“

Der Maler verstarb am 9. Februar 1905 kinderlos in Berlin. In seinem Testament findet sich der Satz: „Gleich hierbei bemerke ich noch, dass im ganzen Kreis unserer Verwandtschaft auch Niemand existiert, der den Namen Menzel führt. Nicht überflüssig zu wissen“.

Franz Xaver Biallas – ein Missionar aus Schwirz

Ania Biallas

Franz Xaver Biallas wurde am 15. November 1878 in Schwirz, in der Dorfstraße 13 (heute ulica Brzeska 32), als das zehnte Kind von Anton und Elisabeth Biallas, geborene Thomala, geboren. Er begann seine Ausbildung an der katholischen Schule in Schwirz am 9. April 1885 und schloss diese mit Auszeichnung am 25. März 1893 ab. Schon in der Schule war es sein Traum, Gott zu dienen. Sein Lehrer H. Niedziela sowie Pfarrer Schauder aus Bankwitz erkannten das große Potenzial des jungen Franz, weshalb Pfr. Schauder ihm nach dem Schulabschluss



zweimal pro Woche über einen Zeitraum von fünf Monaten Lateinunterricht erteilte. Schon damals beschloss Franz, Missionar zu werden.

Er bewarb sich 1892 beim erst kurz zuvor gegründeten Missionshaus Heilig Kreuz in Neiße. Am 12. Oktober 1893 wurde er dort aufgenommen und lernte während seiner gymnasialen Ausbildung Französisch und Italienisch. Am 14. November 1898 schloss er seine Ausbildung in Neiße ab und wurde aufgrund seiner guten Leistungen für das Theologiestudium im Missionshaus Sankt Gabriel der Steyler Missionare in Mödling bei Wien angenommen. Das Missionshaus war damals der Hauptsitz der 1889 von Arnold Jansen (1837-1909) gegründeten Kongregation und für die Ausbildung zukünftiger Missionare bestimmt. Franz Xavers Aufnahme in das Noviziat erfolgte mit einer herausragenden

Beurteilung: "Große Fähigkeiten und Leistungen, sehr fleißig, aufmerksam und ein guter Zögling."

In Mödling begann Franz Biallas auch sein Theologiestudium, während dessen er am 31. März 1900 die Profess ablegte und am 18. September 1900 in den Orden aufgenommen wurde. Am 20. Oktober 1901 legte er die Gelübde (erste Profess) ab und am 24. Oktober 1904 die ewigen Gelübde (ewige Profess). Am 24. Februar 1905 erhielt er die Priesterweihe und am 26. Februar 1905 fand in Sankt Gabriel die feierliche Primizfeier statt. Am 24. April 1905 fand die feierliche Verabschiedung von 39 neu geweihten Priestern, darunter Franz Xaver Biallas, statt. Am 28. Mai 1905 erhielt jeder von ihnen das Missionskreuz. Zu diesem Zeitpunkt wurde er für die Mission in China bestimmt.

Bevor es jedoch dazu kam, wurde beschlossen, ihn für Studien nach Rom zu senden. Die Entfernung von sieben Vätern aus Sankt Wendel durch die preußische Regierung führte dazu, dass er als preußischer Bürger Vorlesungen im dortigen Unterseminar halten musste. Er blieb dort vom 24. Mai 1905 bis 1910, wo er unter anderem Mathematik, Geografie, biblische Geschichte sowie Fremdsprachen, nämlich Griechisch, Französisch und Italienisch unterrichtete. Im Herbst 1910 begann er Sinologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin und Leipzig zu studieren, wo er unter anderem Sanskrit (eine alte indische Hoch- und Gelehrtensprache) sowie Russisch, Chinesisch, Ethnologie und Anthropologie lernte.

Im Herbst 1912 bis 1914 setzte Franz Xaver sein Sinologiestudium an der Pariser Sorbonne fort, wo er beschloss, eine Doktorarbeit zu schreiben. Leider wurden seine Pläne durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs durchkreuzt. 1914 wurde er als Militärseelsorger eingezogen, und seine Kenntnisse der französischen, englischen und russischen Sprache führten dazu, dass er zum Seelsorger eines

Kriegsgefangenenlagers bei Kassel ernannt wurde. Nach dem Krieg schrieb er an der Universität Leipzig unter Professor August Conrady seine Doktorarbeit. Am 13. Dezember 1918 verteidigte er sich auf der Grundlage der Dissertation "Qu Yüan, Fahrt in die Ferne" und erhielt am 11. März 1926 den Titel Doktor der Philosophie.

1919 beantragte er während eines Urlaubs in seiner Heimatgemeinde zusammen mit seinem Mitbruder Josef Wallek und dem Pfarrer aus Bankwitz, Julius Losse, beim Breslauer Bischof die Genehmigung zum Bau einer katholischen Kirche in Schwirz. Bischof Adolf Bertram (1859-1945) stimmte dem Bau der Kirche zu, die in den Jahren 1923-1925 errichtet wurde und am 2. Mai 1925 feierlich geweiht wurde.

Während seines Urlaubs machte er im nahegelegenen Breslau einen Fotokurs. Nach seiner Rückkehr kam er nach Sankt Gabriel, wo er Volksmissionen hielt, und 1920 organisierte er zusammen mit anderen einen linguistisch-ethnologischen Kurs für zukünftige Missionare. Am 20. Juli 1921 reiste er über die Vereinigten Staaten, wo er Mittel sammelte und seine genauen Pläne für seine zukünftige Mission präziserte: das Studium des Landes, der Kultur, der Sprache, der Geschichte, der Menschen und ihrer Bräuche, die Förderung der Zusammenarbeit aller chinesischen Missionare, die Gründung eines Schriftstellerhauses in China, die Herausgabe einer Zeitschrift, die Schaffung einer chinesischen Bibliothek und vieles mehr. Dort besuchte er auch seinen Bruder Josef, der 1891 in die USA emigriert war. Der Bruder unterstützte Franz finanziell.

Am 3. Juli 1922 erreichte er Yenchofu und später Kufu, wo er dank seiner Sprachkenntnisse Seelsorger für Ausländer und Kaplan der Franziskanerinnen von Maria wurde. Dort sammelte er auch Materialien für sein Buch "*Konfuzius und sein Kult*", das er 1928 in Tsingtao veröffentlichte. Im April 1926 wurde er nach Shanghai entsandt und übernahm die

seelsorgerische Betreuung von Ausländern und widmete sich wissenschaftlichen Forschungen. 1927 wurde Franz Xaver Biallas Mitglied der Royal Asiatic Society, und in der "Journal" dieser Gesellschaft veröffentlichte er eine Reihe seiner Arbeiten. Im April 1933 wurde er nach Peking entsandt, wo er auch aufgrund seiner Sprachkenntnisse an den Verhandlungen über die Übernahme der 1925 von amerikanischen Benediktinern aus Pennsylvania gegründeten Fu Jen Universität durch die Missionare teilnahm, deren Leitung sich für die Benediktiner aber als zu kostspielig erwies. Er blieb in Peking an der Universität als Dozent, Professor für Geschichte und Soziologie sowie Linguistik. Als Dekan der Soziologieabteilung widmete er seine gesamte Aufmerksamkeit der Entwicklung der Fu-Jen-Universität. Dank seiner zahlreichen wissenschaftlichen Kontakte gewann er für die 1935 von ihm gegründete sinologische Zeitschrift "Monumenta Serica" ein großes Team von Mitarbeitern. "Monumenta Serica - Journal of Oriental Studies". Die Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Sinologen und den chinesischen Gelehrten, die Mitredakteure von "Monumenta Serica" waren, war sehr fruchtbar. Diese Zeitschrift war der Höhepunkt seiner Lebensarbeit und ein bleibender Beitrag zu den akademischen Sinologiestudien. Die größte Herausforderung für das weitere Bestehen dieser Zeitschrift war der plötzliche und tragische Tod ihres Gründers. Franz Xaver Biallas, der trotz der Impfung, die er in Paris erhalten hatte, an Fleckfieber erkrankte, nachdem er sich im Labor der Fu-Jen-Universität angesteckt hatte, starb an dessen Folgen am



Die 2017 wiederentdeckte Inschrift der Grabplatte von Franz Xaver Biallas

28. Mai 1936 und wurde auf dem Chala-Friedhof in Peking zwischen großen Missionaren und Gelehrten wie Ricci, Schalle und Verbisten beigesetzt. Pater Miroslav Kollar, ein profunder Kenner des Schaffens von Pater Franz Xaver Biallas, schrieb anlässlich seines Todes: "Mit Pater Biallas verlor die junge Universität in Peking einen ihrer wichtigsten und bekanntesten Menschen."

Ein wichtiges Zeugnis über Biallas kam 2017 in der Nationalbibliothek von China in Peking ans Licht, wo eine chinesische Forscherin in der Datenbank einen Steinabdruck der Grabplatte von Franz Xaver entdeckte. Die zweisprachige lateinisch-chinesische Inschrift zollt ihm Anerkennung als großem Gelehrten, der herausragende Verdienste für die Sinologie erworben hat, sowie als gebildeter und offener Persönlichkeit, mit der sich die chinesischen Schüler gerne trafen - ein Erbe, für das das Institut Monumenta Serica in Sankt Augustin bis heute engagiert bleibt.

Bildquellen:

Foto von Franz Xaver Biallas – Privat

Foto der Grabplatteninschrift – Archiv der Nationalbibliothek, Peking, China

BUCHTIPP: Wer Interesse an weiteren Details aus dem Leben von Pater Franz Xaver Biallas hat, dem sei das Buch „*Ein Leben im Konflikt*“ von Miroslav Kollár empfohlen.



Herzoglicher Garten der Künste

Ausstellungseröffnung im Zeichen der Wiederentdeckung

Daniel Fußy

Das Museum des Opper Schlesiens feiert Jubiläum mit visionärer Schau über das Carlsruhe der Württemberger



Am 6. November 2025 öffnete das Museum des Opper Schlesiens seine Türen für einen ganz besonderen Anlass – die Ausstellung „Der Herzogliche Garten der Künste – im Carlsruhe der Württemberger“ wurde feierlich inszeniert. Die Eröffnung fällt in das Jahr des

125-jährigen Bestehens des traditionsreichen Hauses und steht damit ganz im Zeichen der Geschichte und Zukunft der Region.

Feierlicher Auftakt im Jubiläumsjahr

Zur Eröffnungszeremonie versammelten sich mit der Vize-marschallin der Woiwodschaft Opper, Zuzanna Donath-Kasiura, der Carlsruher Künstlerin Erika Trzewik-Drost noch zahlreiche weitere Gäste aus Kultur, Politik und Gesellschaft im Foyer des Museums. Unter ihnen auch der sich unermüdlich für das Erbe Carlsruhe einsetzende Hubert Kolodziej, der auch Mitglied des Beirats im Museum ist. Ein herzlicher Empfang leitete den Abend ein, bevor die Besucherinnen und Besucher in den musikalischen Genuss



von Werken zweier Komponisten kamen, die in enger Verbindung mit Karlsruhe stehen: Die Sopranistin Monika Piechaczek und der Pianist Mateusz Rożek interpretierten kunstvoll Werke sowohl von Carl Maria von Weber, der 1805/06 am Hofe in Karlsruhe lebte, als auch Lieder vom einstigen Hausherrn von Schloss Karlsruhe, Herzog Eugen von Württemberg. So wurden selten gehörte Weisen gespielt: „Mathilde“, ein Lied, das Eugen seiner ersten Frau Mathilde gewidmet hatte, die bei der Geburt des dritten gemeinsamen Kindes verstorben war sowie die Lieder „Eleonores Traum“ und das „Jägerlied“. Dies gab der Veranstaltung einen würdigen Rahmen und ließ die Atmosphäre der kulturellen Blütezeit Carollsruhes im frühen 19. Jahrhundert lebendig werden.

Würdigung der Museumsdirektorin

In ihrer anschließenden Rede hob Museumsdirektorin Iwona Solisz die reiche Geschichte des Ortes Karlsruhe und die Bedeutung der Ausstellung für das Museum und die Region hervor. Sie erinnerte daran, dass das Museum bereits seit 1900 ein Bewahrer und Vermittler schlesischer Kultur sei – und dass mit der neuen Ausstellung ein weiteres Kapitel der Kulturgeschichte aufgeschlagen werde. Frau Solisz betonte, wie wichtig es sei, die Erinnerung an das einstige Schloss Karlsruhe und seine Kunstschatze zu bewahren und gleichzeitig neue Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen. Die Zusammenstellung der Ausstellung ist eine Besonderheit, präsentiert sie doch die einzigartige Geschichte und das kulturelle Erbe Carollsruhes. Die durch den Krieg bedingten Zerstörungen und die langen Jahrzehnte des Wartens darauf, dass dieses Kleinod wiederentdeckt würde, bleiben dabei nicht unberücksichtigt.

Vier Räume – vier Perspektiven



Die Ausstellung zeigt Hunderte von Exponaten, die in jüngster Zeit in die Sammlung des Museums in Oppeln aufgenommen wurden. Der Grundstock für die Sammlung wurde im Jahr 2022 gelegt, als Mitarbeiter des Museums erstmals an einer Auktion im Ausland teilnahmen. Damals wurde das Erbe des noch auf Schloss Karlsruhe geborenen Ferdinands Herzog von

Württemberg beim Auktionshaus Neumeister in München versteigert. Daneben erhielt das Museum weitere wertvolle Gegenstände aus dem Schloss von der Familie von Württemberg als Schenkung. Die enge Verbundenheit mit der Familie wurde deutlich durch ein zur Veranstaltungseröffnung per Video übermitteltes Grußwort der jüngeren Schwester des Herzogs Ferdinand, Sophie Herzogin von Württemberg.

Neben diesen Kostbarkeiten aus der eigenen Sammlung des Museums sind zahlreiche Leihgaben ganz unterschiedlicher Provenienz zu sehen, die wahrscheinlich nie wieder so in ihrer Gesamtheit präsentiert werden können. So hat u.a. nicht nur das Landesarchiv Stutt-

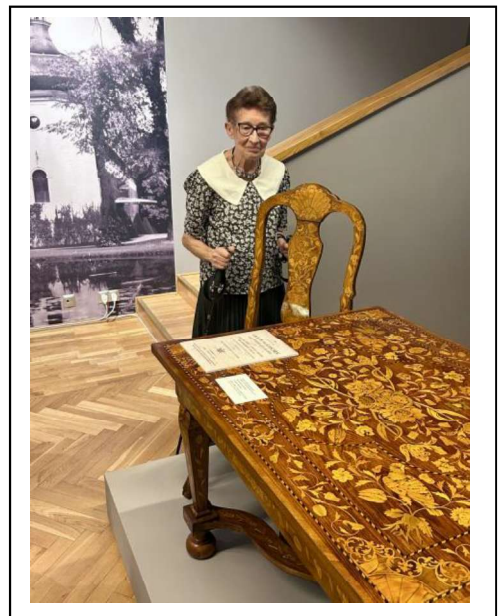


gart Pläne und Dokumente von Schloss und Park im Original leihweise zur Verfügung gestellt. Vielmehr sind auch Bilder und Gegenstände aus Carlsruher Haushalten und dem ev. Pfarrhaus in Karlsruhe zu sehen.

Die Ausstellung selbst gliedert sich in vier thematische Räume. Drei Räume sind ganz Karlsruhe gewidmet. Dabei sind wertvolle Gegenstände, aber auch Zeichnungen,

Gemälde, Fotografien vom alten Karlsruhe und Manuskripte von Werken von Mitgliedern der herzoglichen Familie, die in Karlsruhe lebten, zu sehen. Die Ausstellungsmacher haben es dabei auf eindrucksvolle Weise geschafft, durch an die Wände projizierte Aufnahmen des alten Schlosses dessen architektonische Elemente und Innenräume lebendig werden zu lassen. Die Besucherinnen und Besucher werden auf diese Weise bei der Präsentation der Ausstellungsgegenstände mit in die Vergangenheit genommen.

Ein weiterer Raum widmet sich dem Schicksal weiterer Schlösser im Opper Schlesien, die auf unterschiedliche Weise eine Verbindung zu Karlsruhe hatten und von denen einige das gleiche Schicksal der Zerstörung erlitten. Eine besonders schöne Geschichte wird aus dem noch existierenden Schloss Turawa erzählt. Die Familie von Frau Janina Drogowska (*siehe nebenstehendes Bild*), die bei der Eröffnung anwesend war, hatte seinerzeit einen Tisch gerettet und über Jahrzehnte aufbewahrt, nachdem ihn Rotarmisten wie alles Inventar aus dem Schloss geworfen hatten. Dieser kunstvoll gearbeitete und liebevoll restaurierte Tisch ist heute eines der besonderen Ausstellungsgegenstände.



Innovative Präsentation und Zukunftsvision

Einen weiteren Höhepunkt der Ausstellung bildet der Einsatz moderner 3D-Animationen, die das Schloss Karlsruhe und weitere historische Bauten Carolrhues in filmischer Rekonstruktion wiederauferstehen lassen. Besucherinnen und Besucher erleben dabei eine eindrucksvolle Reise durch Architektur und Gartenkunst vergangener Jahrhunderte – hautnah und interaktiv.

Vielleicht gelingt es, diesen alten Anblick des Schlosses auch in der Realität wieder lebendig werden zu lassen. Aktuell gibt es erste Überlegungen, das Schloss in Karlsruhe wiederaufzubauen. Dabei sollen Grundriss und Fassade dem historischen Vorbild entsprechen, die Nutzung innen aber aktuellen Bedürfnissen folgen. So soll ein multifunktionales Gebäude entstehen, das repräsentative, kulturelle und edukative Funktionen vereint – wie einen Ball- und Konferenzsaal, u.a. für die Konzerte anlässlich der jährlich stattfindenden Weberfestspiele, eine Ausstellungsgalerie sowie einen Bereich für Begegnungen europäischer Jugendlicher. Das Gebäude soll so zu einem Symbol der Einheit, des Friedens und der europäischen Gemeinschaft werden und die Idee der Versöhnung und Zusammenarbeit der Nationen im Rahmen der Europäischen Union verkörpern.

Bis zur Realisierung dieses Vorhabens ist es allerdings noch ein weiter Weg. Gegenwärtig erstellt der Architekt Denis Kachel aus Poppelau zunächst eine Konzeptstudie über die mögliche Wiedererrichtung des Schlosses.



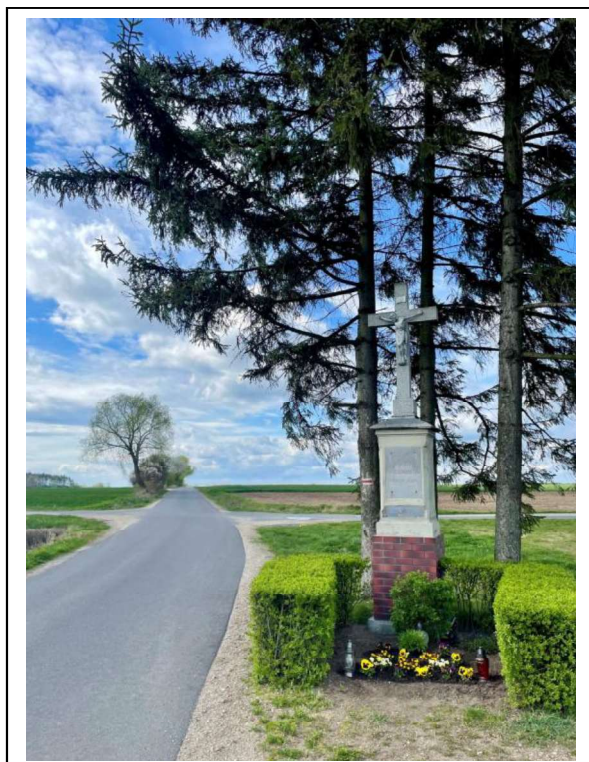
Bedeutung für die Region

Die Ausstellung „Der Herzogliche Garten der Künste – im Carlruhe der Württemberger“ ist weit mehr als eine Rückschau auf eine glanzvolle Vergangenheit. Sie schlägt eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Bewahrung und Neuanfang. Gerade im Jubiläumsjahr des Museums ist sie ein starkes Zeichen für die lebendige Erinnerungskultur in Oppeln und ein Impuls für die Zukunft der Region als Ort kultureller Begegnung und Inspiration. Es sind ihr viele interessierte Besucherinnen und Besucher zu wünschen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Mai 2026 im Museum des Oppelner Schlesiens zu sehen. Der Eintritt ist frei.

Der Beitrag ist erschienen in: Schlesische Nachrichten, Heft 12/2025

Erinnerung an die Choleraepidemie 1873 in Schlesien – der „Choleraberg“ in Dammer



Fährt man auf der Straße von Eckersdorf nach Dammer, kommt man auf einer kleinen Anhöhe vor dem Ort an einem Kreuz vorbei, dessen Bedeutung sich heute nicht mehr unmittelbar erschließt. Es enthält

zwei
In-
schrif-
ten.
Auf der
Vor-
der-
seite



steht auf Polnisch „*Od Bożego błogostawieństwa wszystko zależy*“. Das bedeutet übersetzt: „*Von Gottes*

Wohlwollen hängt alles ab“. Auf der Rückseite hat sich die deutsche Inschrift erhalten: „*Die katholische Gemeinde zu Dammer 1874.*“. Weitere Hinweise darauf, weshalb sich das Kreuz dort befindet und weshalb es 1874 errichtet wurde, finden sich nicht. Es wurde vor einigen Jahren auf einen erhöhten Sockel aus Klinkersteinen gestellt.

Mir ist erst kürzlich durch die Lektüre eines Artikels aus einem alten Kalender bewusst geworden, dass es sich hierbei um den Friedhof für die Cholera-Toten von Dammer handelt, die im Jahre 1873 der Cholera-Epidemie zum Opfer fielen und es die dankbaren Überlebenden waren, die dieses Kreuz 1874 seinerzeit errichten ließen.

Die Cholera-Epidemie in Schlesien im Jahr 1873 war eine der schwersten Ausbrüche der Krankheit in Europa während des 19. Jahrhunderts. Die Epidemie begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erreichte Schlesien im Jahr 1873, wobei sie vor allem städtische Gebiete und Regionen mit schlechten sanitären Bedingungen betraf. Die Cholera breitete sich schnell aus, was auf unzureichende Hygiene, überfüllte Wohnverhältnisse und mangelnde medizinische Versorgung zurückzuführen war. Die Behörden reagierten mit Quarantänemaßnahmen und versuchten, die sanitären Bedingungen zu verbessern, um die Ausbreitung der Krankheit einzudämmen.

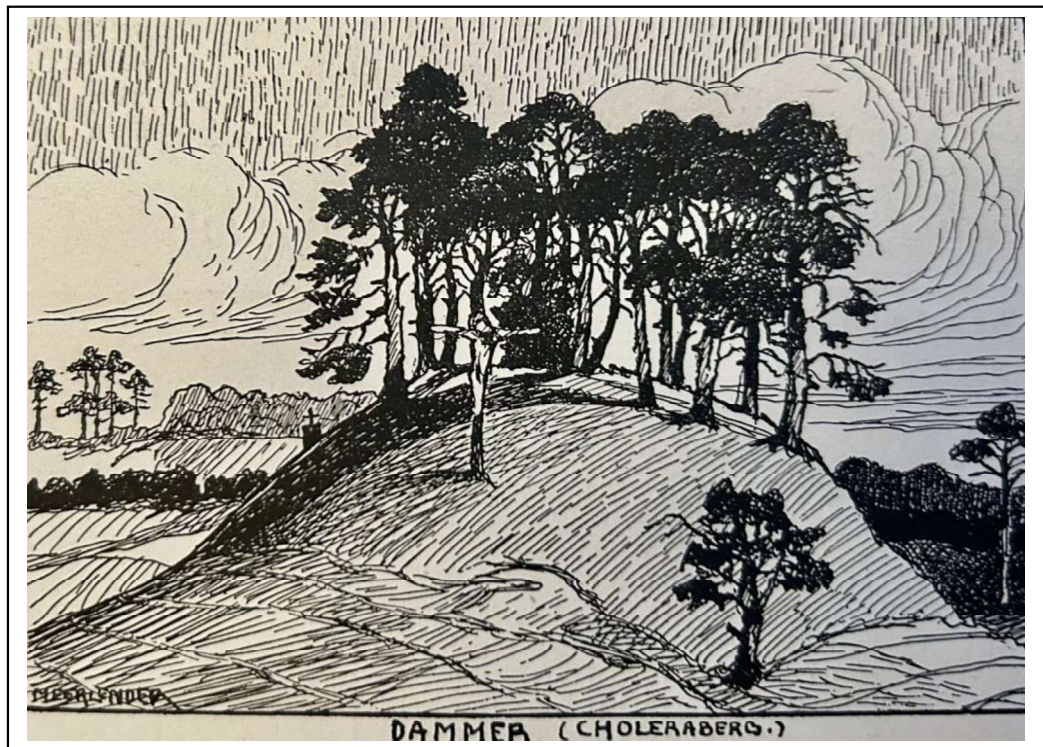
Auch Dammer war von der Epidemie betroffen. Der besagte Text aus dem Kalender gibt uns einen Einblick über das Wüten der Cholera in diesem kleinen Ort.

Erinnerungen an die Cholerazeit in Dammer, Kr. Nams-lau

G. Meerlender

Lasst uns einmal in beschaulicher Weise unsere schöne Heimat durchwandern! Wir nähern uns auf der bekannten Verkehrsstraße – in der Richtung von Noldau, Steinersdorf und

Sterzendorf kommend – dem Dorfe Dammer, dem Geburtsort meiner lieben Mutter. Zwischen den zahlreichen, mit Kiefernwald bestandenen Hügelketten tauchen zu unserer linken Seite vereinzelte Sandhügel auf. Unweit der Straße ragt ein Hügel empor, der mit alten, knorrigen Kiefern bewachsen ist.



Er lenkt bald unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich. Vom Stamme einer alten Kiefer schimmert es herüber wie die Umrisse einer Kreuzgestalt. Es ist in der Tat ein Kreuzbild, das nun schon durch Wind und Wetter verblichen, dem hier des Weges kommenden Wanderer einen Ruheplatz der Toten kündigt. Und richtig, seitab am Hügel erblicken wir bald auch in dunklen, scharf umrissenen Linien die Form eines Grabsteines mit aufgesetztem Kreuze. In den rauschenden Wipfeln der hohen, alten Kiefern aber klingt es wie ein leises, stilles Weinen. Eine Trauerarie aus lang entschwundenen Tagen dringt leise, wie Harfenton, an unser Ohr. Die Zeit eines Menschenalters ist hier verrauscht. Im nahen Dorfe Dammer aber wimmerte damals gar oft das Sterbeglöcklein von dem Turme des Kirchleins, das sich inmitten des Dorfes auf einem Hügel erhebt. Angst und Schrecken peinigten alle, die in Dammer damals wohnten. Und so

viele, viele Tränen sind hier geflossen, denn, ach zu oft und gänzlich unerwartet schnell schickte der grimme Tod einen seiner fürchterlichsten Würgeengel fast täglich von Haus zu Haus. Und dieser entsetzliche Würgeengel, den bis dahin niemand in unserer Heimat gekannt, wohl selten höchstens dem Namen nach hatte nennen hören, das war die Cholera. Jener einsame Kiefernsandhügel aber, von welchem bereits vorhin die Rede war, ist der Friedhof, auf dem vor annähernd 60 Jahren die Opfer der Cholera bestattet wurden. Heute wird er gewöhnlich der Choleraberg genannt. Hören wir nun, was der Cholerafriedhof in Dammer uns aus jener Zeit zu berichten weiß!

„In den heißen Sommermonaten Juli und August des Jahres 1873 brach in Dammer die Cholera aus. Der Krankheitserreger dieser schrecklichen Seuche wurde in alten Kleidungsstücken in das Dorf eingeschleppt. Zu damaliger Zeit wohnte in Dammer ein gewisser Jebok, der in Breslau in einem Altwarengeschäfte getragene Kleidungsstücke gekauft hatte. Jebok selbst sowie eine Witwe, die in dessen Hause wohnte, wurden die ersten Opfer der Cholera. Von diesem Hause aus verbreitete sich die Seuche bald auf die benachbarten Haushaltungen und das übrige Dorf. Insgesamt sind gegen 40 Dorfbewohner der Cholera zum Opfer gefallen. Sie trat im einzelnen Fall in der Regel sehr plötzlich auf. Die Leute fielen unter krampfartigen Erscheinungen plötzlich um und verstarben binnen kurzer Zeit. Die ersten drei Toten, welche die Cholera dahinraffte, wurden auf dem Dammerschen Friedhofe beerdigt. Infolge der außergewöhnlichen Ansteckungsgefahr mussten alsbald die schärfsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Jeder Verkehr mit dem Dorfe wurde streng überwacht. Die an dieser Seuche erkrankten Leute wurden in einer Krankenbaracke untergebracht, welche sich außerhalb des Dorfes – unweit der Straße zwischen Dammer und Sterzendorf – befand. In aufopfernder Weise betätigte sich die Frau des Kaufmanns Missalek aus Dammer, indem sie durch ihre Kinder die Kranken mit Speise und Trank

versorgte. Bald läutete das Sterbeglöcklein nicht mehr. Die ohnehin geängstigten Dorfbewohner sollten nicht noch mehr in Schrecken versetzt werden. Die Toten wurden nun in aller Frühe oder bei Einbruch der Dunkelheit außerhalb des Dorfes auf einem Sandberge beerdigt. Keinem der Angehörigen war es gestattet, der Leiche das letzte Geleit zu geben. So war der Totengräber es ganz allein, welcher in diesen schweren Tagen seines Amtes mit Anspannung aller Kräfte zu walten hatte, bis ihn schließlich der Tod, dem er anfänglich trotzig und furchtlos in das Gesicht geschaut hatte, bezwang. Unter den zahlreichen Opfern, welche die fürchterliche Cholera dahinraffte, seien der Reihe nach nur kurz erwähnt: Der Einlieger Jebok und eine in dessen Hause wohnende Witwe, der Stellenbesitzer Wuka und dessen Ehefrau, der Häusler Stellmach und dessen Ehefrau, der alte Wutschig und ein gewisser Engel aus dem Dominium zu Dammer, der Bauer Rogaitzik und gleich darauf der Totengräber. Nicht zu vergessen sei unter den übrigen zahlreichen Toten der alte, ehrwürdige Herr Sämman aus Dammer, dem später auf dem „Choleraberge“ ein Denkmal errichtet wurde, das heute noch zu sehen ist.“

Quelle: Heimatkalender 1931 für die Ost-Grenzkreise Namslau – Groß-Wartenberg und Oels, S. 23 (Abbildung) und S. 91 (Text).

Die Volksabstimmung am 20. März 1921 im Kreis Namslau

Die folgenden Zeilen, aufgeschrieben nach 1945 von einem ehemaligen Bewohner von Sbitze (Granitz), sind als zeitgeschichtliches Zeugnis zu betrachten. Sie geben nicht die Meinung der Redaktion wieder, illustrieren aber die Geschehnisse rund um die Volksabstimmung im Kreis Namslau und die damaligen Sichtweisen und auch Vorurteile. Der Text wurde redaktionell gekürzt, die Klarnamen der genannten Personen vorsorglich abgekürzt.

In der Landgemeinde Dammer, zu der Sbitze gehörte, stimmten von 1.200 Personen, die an der Abstimmung teilnahmen,

1.178 für die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und lediglich 20 Personen für Polen. Zwei Stimmen waren ungültig.¹



Paketkarte aus der Zeit der Abstimmung
aus Dammer, Kr. Namslau

Halte fest, was du ererbt von deinen Vätern/ Ober- schlesien/ Eine geschicht- liche Betrachtung²

Aufgeschrieben von Karl Sch. (1894-
1980)

Der 1. Weltkrieg fand im Jahre 1918 sein Ende. Dem verlorenen Krieg folgt der Friedensvertrag von Versailles. Er wurde vom deutschen Volk als ein Diktat empfunden und unter dem Druck eines gewissen Zwanges unterzeichnet. Lt. die-

sem Friedensvertrag von Versailles sollten umfangreiche Randgebiete des Deutschen Reiches an die Nachbarstaaten abgetreten werden. In diesem Versailler Vertrag war das Selbstbestimmungsrecht derjenigen Gebietsteile vorgesehen, deren Bevölkerung von zwei verschiedenen Nationalitäten bestand. Dasselbst sollte eine Willenskundgebung (Abstimmung) der Mehrheit entscheiden, ob diese Grenzgebiete beim Deutschen Reich verbleiben oder dem Nachbarstaat eingegliedert werden wollen. [...] Die Bevölkerung dieses Gebietes war damals zweisprachig. Sie sprach neben der hochdeutschen Sprache jene Mundart, die man landläufig als „Wasserpölnisch“ bezeichnete und sich aus Teilen der

¹ Die weiteren Ergebnisse der Volksabstimmung finden sich unter <https://oberschlesisches-landesmuseum.de/wp-content/uploads/2022/07/Abstimmungsergebnisse-in-Oberschlesien-1921.pdf>

² Die vollständige Fassung des Berichts kann unter <https://www.bkge.de/projekte/zeitzeugen-berichte/edition-ausgewahlter-zeitzeugenberichte/schlesien/halte-fest-was-du-ererbst-von-deinen-vaetern-oberschlesien-eine-geschichtliche-betrachtung-die-ereignisse-im-dorf-granitz-die-abstimmung-am-20-maerz-1> abgerufen werden. Dort findet sich auch eine Einordnung und ein Kommentar zu dem Text, zu den verwendeten Stereotypen und den typischen Vorurteilen jener Zeit.

polnischen, tschechischen und deutschen Sprache zusammensetzte. [...]

Nun griff aber die Zweisprachigkeit der Bevölkerung bis in die Randgebiete Niederschlesiens über. Demzufolge wurde das Abstimmungsgebiet so erweitert, dass auch ein Teil des Kreises Namslau mit einbezogen wurde. Es wurde eine sog. Demarkationslinie festgelegt. Sie verlief von Oberschlesien ausgehend von dem Dorf Krogullno die Bahnlinie Karlsruhe entlang westlich des Dorfes Dammer östlich Eckersdorf bis Schmiedeberg, dann durch Waldgebiete laufend bis Noldau Stechlitz und dann ins Reichthaler Ländchen einlaufend; letzteres wurde ohne Abstimmung dem polnischen Staat einverleibt.

Das ganze Abstimmungsgebiet wurde von alliierten Truppen besetzt, und zwar von den Franzosen, Italienern und Engländern. Der Kommandant aller dieser Truppen war der französische General Le Rond; er hatte seinen Sitz in Oppeln. Die Besatzung verteilte sich in kleinen Kommandos auf alle Dörfer je nach der Größe des Ortes von 10-15 Mann. In Dammer saßen Engländer, in Karlsruhe Franzosen, in Sterzendorf und Pietziske (Ofen – die Red.) Franzosen, in Noldau gleichfalls Franzosen. Während die Engländer sehr



Ankunft der Plebiszitkommission in Oberschlesien, 1920

deutschfreundlich waren, haben die Polen in jeder Weise geholfen, ihre Bestrebungen durchzuführen. Die Demarkationslinie wurde besetzt und

gleich einer Grenze betrachtet. An den Verbindungswegen des Abstimmungsgebietes mit dem übrigen Schlesien standen Franzosen oder Engländer und kontrollierten die Reisenden. Jede Person musste im Besitz eines Personalausweises sein.

Zwischen Dammer und Schwirz befand sich der Übergang an der Bahn-Unterführung, zwischen Dammer und Eckersdorf an der Bahnlinie, unmittelbar, wo der Weg über die Schienen führt. Zwischen Sterzendorf und Nassadel war die Grenze im Smolnik-Walde.

Aufgabe dieser Zeilen soll es sein, die Abstimmung, die vorausgehenden Wahlkämpfe, die beiderseitige Propaganda und deren nächste Auswirkungen in der nächsten Heimat, dem Dorfe Sbitze und Gemeinde Dammer der Nachwelt zu überliefern. Neben den großen geschichtlichen Umrissen ist schließlich für den Heimatfreund das Geschehen in der eigenen Gemeinde und seinem Wohnort das Wesentlichste. Die biederen Bewohner der Gemeinde und auch der weiteren Umgebung des benachbarten Oberschlesiens sprachen wohl gern seit uralten Zeiten die „wasserpolnische Mundart“. Zum Teil wurden die Gottesdienste beider Konfessionen in dieser Sprache abgehalten, wobei die katholischen Kirchen mehr und fester an der Überlieferung festhielten. Die ev. Kirchen dagegen hatten seit einer längeren Reihe von Jahren die wasserpolnische Sprache unterlassen, da die Gemeindeglieder alle gut deutsch sprachen. [...]

Die Ereignisse im Dorf Granitz!

Aufgeschrieben von Karl Sch. (1894-1980)

Im Laufe der langen und intensiven polnischen Propaganda gelang es doch, bisher recht treue deutsche Menschen, wankelmütig zu machen. Dies konnte man am besten bei den katholischen Dorfgemeinschaften beobachten. Fast schien es so, dass alles, was evangelisch ist, auch zugleich gut und treu deutsch und was kath. ist, sich mehr zu Polen hingezogen fühlt. Dies war auch in Granitz der Fall. Aber man traute

sich nicht, öffentlich mit seiner Meinung hervortreten. Allein zwei waren es, die sich offen zu Polen bekannten. Es waren dies der Zementwarenfabrikant Urban M. und der Landwirt Michael K. Sie waren beide für die polnische Sache gewonnen. Während Urban M. überzeugter Pole war und blieb, war K. ein kühler Spekulant. Er witterte hohen Verdienst bei den Polen. Er arbeitete selbst als Agitator, trug Zeitungen aus und betätigte sich als polnischer Spitzel. Dies trug ihm die größte Verachtung aller Dorfgenossen ein. M. dagegen war ein fester Charakter. Er war Pole für sich selbst, beeinflusste weiter niemand und trieb auch keine Agitation.

Wohl kehrten polnische Redner bei ihm ein, dies jedoch war im Allgemeinen belanglos. Die übrigen Glaubensgenossen waren aber abwartend vorsichtig gewesen. Doch gab es unerwünschte Verdächtigungen und Gehässigkeiten. Innerhalb der Familie gab es nicht selten zwei Parteien. Während es der greise Vater für richtig fand, für Polen einzutreten, war der Sohn ein überzeugter Deutscher. Mitunter sind unter den Eheleuten Meinungsverschiedenheiten aufgetreten. So wurde durch solche Politik manches friedliche Familienleben gestört. In Jagenow bei Liebenau hat im Laufe eines erregten Streites über die Frage Deutsch oder Polnisch, der Sohn seinen alten Vater erschossen.

Der Tag der Abstimmung wurde auf den 20. März 1921 festgesetzt. Bereits ein Jahr vorher begannen die Vorbereitungsarbeiten für diesen Tag. Die Wählerlisten wurden peinlichst genau bei jeder Gemeinde angefertigt. Die auswärts (im Reiche) wohnenden Angehörigen der Gemeinde wurden



Heilige Hedwig, erhalte Deinen Ober-
schlesien ihre deutsche Heimat!
Swięta Jadwiga, utrzymaj twojim Górn-
ślazakom swoją niemiecką ojczyznę!

Zweisprachige deutsche Propagandakarte von 1920, auf der die Hl. Hedwig zur Fürsprecherin eines dt. Oberschlesiens wird

ermittelt und gleichsam eingetragen. Für all diese Arbeiten war ein sogenannter paritätischer Ausschuss von der Interalliierten Kommission vorgeschrieben. Dieser Ausschuss bestand nur je aus 3 Deutschen und 3 Polen. (Für Granitz war die Gemeinde Dammer-Schule das Wahllokal). In vielen Gemeinden, die keine Polen hatten, kamen solche aus Kongresspolen als Mitglieder in den paritätischen Ausschuss. Für die Gemeinde Dammer kam der Granitzer Pole Michael K. und noch ein Auswärtiger in den paritätischen Ausschuss der Gemeinde Dammer-Granitz. K. hatte sich für dieses Amt gern hergegeben, denn dies wurde sehr gut bezahlt (die Polen zahlten für ihre Mitglieder 50 M je Tag); dies trug ihm aber den Hass der ganzen Gemeinde ein.

Je näher der Tag der Wahl heranrückte, umso heftiger tobt der Kampf. Es wurden Wahlschlachten im tieferen Oberschlesien geliefert, bei denen es Tote und Verletzte gab. Eine ungeheure Menge von Flugschriften wurde nicht nur in Häuser getragen, sondern auf Straßen und freien Plätzen gestreut. Schornsteine und Dächer wurden mit großen Plakaten beklebt; dabei kam es vor, dass die deutschen [Plakate – die Red.] die polnischen überklebten.

Es war vorauszusehen, dass die Abstimmung eine deutsche Mehrheit erbringen werde. Infolgedessen haben sich auch alle Wankelmütigen in letzter Zeit öffentlich zum Deutschtum bekannt. Auch dem Dorfgenossen K. weiland wohlbezahltes Mitglied des paritätischen Ausschusses für die Polen, stieg das Wasser bis an den Hals. In letzter Stunde, also am Abend des 19. März 1920, berief er eine Versammlung im Gasthaus Kasprzok ein und erklärte vor allen Dorfbewohnern, dass er kein Pole ist; er habe nur scheinbar als Pole im Ausschuss gesessen, er werde mit seiner Frau für Deutschland stimmen. Jetzt entlud sich der ganze Hass und der Zorn der Anwesenden. Es hagelte [...] Beschimpfungen von allen Seiten. Verräter, Schuft, Geizkragen und dergl. schöne Kosenamen musste er über sich ergehen lassen. Selten hat wohl ein Mensch einen solchen Spott und Hohn

erlebt als dieser Mann. Er hat aber in voller Ruhe alles ertragen und sich nicht einmal verteidigt.

Bei der Abstimmung selber hat er den Lehrer T. mit in die Zelle genommen und vor seinen Augen deutsch gewählt. Dies hat er sich von Lehrer T. schriftlich bescheinigen lassen und in späteren Jahren diese Bestätigung als Ausweis demjenigen vorgehalten, der ihn gelegentlich eines Streitfalls "Pole" nannte. Trotz alledem aber hat dieser seltene Egoist sein reichlich verdientes Geld von polnischer Seite in der Tasche gehabt. Seine Tätigkeit beim Abstimmungskomitee, so sagte er immer, hatte nur den Zweck zu verhindern, dass ein Kongresspole dem Ausschuss angegliedert worden wäre. Aber: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles.“

Heinz Pionteks Kreuzburger Jugend 1925-1943

Teil 1

Dr. Rafał Biskup

Im Jahr 1990 erschien eine vom Heimatkreis-Verband Kreuzburg O/S e. V. herausgegebene Veröffentlichung unter dem Titel „Kreuzburg. Stadt und Kreis in Oberschlesien“. Auf etwa 225 Seiten wurde dort an vergangene Jahrhunderte, an wichtige Ereignisse sowie Persönlichkeiten der Stadt erinnert. Eine Zeitspanne wurde dort jedoch auf nur einer Seite zusammengefasst, und zwar „Die Zeit 1933-1945“.

Hans Lenz, Autor der einseitigen Skizze, schreibt dort unter anderem: „Dieses Buch wäre unvollständig, würde es nicht auch auf die Zeit 1933-45 eingehen. Der Autor hat bewußt darauf verzichtet, Geschehnisse, eigenes Erleben oder große Augenblicke herauszustellen oder zu beschreiben. (...) Wir sehen jene Ereignisse und Erlebnisse zwangsläufig auch unter dem Einfluß dessen, was wir im Laufe der seither vergangenen langen Jahrzehnte erlebt und gelernt haben. (...) Jede Generation ist geneigt, ihre eigenen Maßstäbe an das Handeln der vorangegangenen Generation anzulegen.“

Deswegen fällt es den heute lebenden jungen Deutschen so schwer, den Gehorsam jener Deutschen zu verstehen, die die Zeit 1933-39 durchlebten und den anschließenden Krieg durchzustehen hatten.“

Hans Lenz hat Recht, im Folgenden soll nicht – von der sprichwörtlichen Fernsehcouch her – und von oben herab die deutsche Geschichte beurteilt werden, auch nicht von der Perspektive des Mikrokosmos einer Grenzstadt, die Kreuzburg O/S bis ins Jahr 1945 gewesen ist. Es soll lediglich veranschaulicht werden, wie wichtig solch literarische Zeitdokumente wie der autobiographische Roman von Heinz Piontek „Zeit meines Lebens“ sind, der im Zentrum des vorliegenden Beitrages stehen soll. Es ist ein Zeitdokument einer vergangenen Landschaft, eines Raumes, wenn wir durch den Begriff Raum nicht den geographischen Ort an sich meinen, mit seinen Straßen und Häusern, sondern in erster Linie die Menschen, die Sprache, die Kultur. Unter diesen Kriterien hörte die Stadt Kreuzburg O/S tatsächlich auf, im Jahr 1945 zu existieren. Und diese Sichtweise vertrat auch Heinz Piontek.

1959 erschien Günter Grass' „Blechtrommel“, 1975 Horst Bieneks „Erste Polka“. Heute zählen die Handlungsorte der „Blechtrommel“ – Danzig – etwa 470.000 Einwohner, der „Ersten Polka“ – Gleiwitz – etwa 170.000. Das heutige Kluczbork zählt nicht einmal 30.000 und es darf sich rühmen, von einem der bedeutendsten schlesischen Autoren der Zeit nach 1945 verewigt worden zu sein. Dies könnte mitunter ein Grund dafür sein, warum innerhalb der sehr spärlichen Piontek-Forschung nicht weniger als drei Monographien – von Robert Buczek, Emil Feilert sowie Marek Lotko – über die die zwei autobiographischen Romane von Piontek erschienen sind.

„Es war der 15. November 1925, als ich, wie mir meine Mutter erzählte, um sechs Uhr morgens zur Welt kam. (...) An der Vorausberechnung gemessen, wurde ich mit einigen Tagen Verspätung geboren; die Hebamme behauptete gar, im

letzten Moment. Um meinen Hals, erklärte sie, hätte sich die Nabelschnur geschlungen, zweifellos wäre ich in den nächsten zwei Stunden erstickt.“ Es sind die ersten Worte des Romans „Zeit meines Lebens“ und ohne an der Glaubwürdigung der Ereignisse zu Zweifeln, die mit der Geburt des späteren Büchner-Preisträgers zusammenhängen, kommt man nicht umhin, an die Anfangssätze von Goethes „Dichtung und Wahrheit“ zu denken, als der „Faust“-Autor von seiner schwierigen Geburt berichtet („denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte“).

Heinz Piontek kommt in einer eben erst erbauten Siedlung in der Pitschener Straße auf die Welt: „1923/25 wurde im Norden der Stadt an der Straße nach Pitschen, also an einer Ausfallstraße, rechts und links zwei einander ähnliche Häuserblocks von verschiedener Länge hochgezogen. Die zahlreichen Unterkunftsuchenden mußten sich um die von der Stadtverwaltung erstellten Neubauwohnungen nahezu raufen. (...) Wir hatten die Hausnummer 37. In diesem noch nach harzigem Bauholz und frischem Kalk riechenden Sechs-Parteien-Haus bin ich dann geboren und großgeworden.“ Der kleine Heinz wird also bereits als Stadtkind geboren, die Urbanisierung schreitet trotz der nicht einfachen Nachkriegsjahre voran, auch im entlegenen Kreuzburg O/S, „am Ende des Reiches“.

Pionteks Eltern taten alles, um der dörflichen Existenz, in der sie geboren und aufgewachsen sind, zu entfliehen. Verfälscht sind alle Deutungsmuster, die dem späteren Naturlyriker Piontek eine idyllische Sehnsucht nach dem Landleben, nach der Dorfexistenz zuzuweisen versuchen. Ja, die Natur wird in Heinz Pionteks Frühwerk die zentrale Stellung einnehmen, sofern sie aber aus der Perspektive des städtischen Bürgertums geschildert wird, wie etwa in einem der besten Gedichte von Piontek unter dem Titel „Durch die Basaner Heide“, in der das lyrische Ich von der Natur quasi

berauscht wird – es ist aber Augenblick, der vorübergeht, der ästhetisch stilisiert wird. Ans Landleben hat Piontek nie gedacht.

Über die Landflucht der Mutter schreibt Piontek in „Zeit meines Lebens“ wie folgt: „Das ausgewachsene Mädchen, das meine Mutter werden sollte, war vier Jahre jünger als ihr Liebhaber. Landluft sei gesund, hatte sie Besucher im Herrenhaus oft sagen hören. Doch ein Mädchen vom Land, das sich nach Stadtluft sehnte, konnte darüber allenfalls kichern. Jedes Mal staunte sie über die schönen alten Häuser mitten auf dem gepflasterten Kreuzburger Ring, wo freitags die Landfrauen, mehrere Röcke übereinander, sich niederließen, um Butter, Weißkäse, gerupfte Hühner und Hühner-eier feilzubieten. Auch bei schlechtestem Wetter konnte man Kreuzburg in sauberen Schuhen durchqueren.“

Der bedeutendsten Persönlichkeit der Stadt, Gustav Freytag, wird das gesamte sechste Kapitel gewidmet – und dies nicht ohne Grund: „Der Hofbesitzer, Erb- und Gerichtscholze Johann Simon Freytag (1706-1776) war Gustav Freytags Urgroßvater und der Urgroßvater meines Urgroßvaters in einer Person. Freytag hat in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ (1889) von unseren gemeinsamen Vorfahren erzählt.“ Und nach einer detaillierten Schilderung der Passagen des Freytagschen Werkes schreibt Piontek: „Hier trennen sich nun unsere Linien. Während es der älteste Sohn zum Pastor bringt und Gustav Freytags Großvater wird, stamme ich vom jüngsten ab, Daniel Gottfried, der Hof und Scholtisei rechtmäßig übernimmt. Dessen Sohn Daniel (1780-1815) ist der erste meiner Vorfahren mit zwei, von den Kirchenbüchern abwechselnd verbürgten Namen: einmal taucht er dort als Freytag, einmal als Piątek (Piontek) auf. Ebenso verhält es sich bei seinem Nachkommen Johann Freytag. Wie es zu dem zweiten Namen kommen konnte, hat mir nie jemand stichhaltig erklären können. Erst mein Großvater erscheint in den Registern eindeutig als Gottlieb Georg Piontek.“ Dass es sich bei dieser Schilderung um

Fake-Angaben handelt, bewies durch seine Untersuchungen der frühere Vorsitzende des HKV Kreuzburg, Peter Klotz. Hier ein Zitat von einer Privatnachricht an den Autor des vorliegenden Beitrages vom 10. Juni 2021: „Seit Jahren befasse ich mich mit der Genealogie der Freytag-Sippe aus Schönwald-O/S u.a. auch der beiden oberschlesischen Schriftsteller Gustav Freytag und Heinz Piontek. Das Ergebnis dieser genealogischen Forschung ist für beide Schriftsteller die Tatsache, daß ihre genealogischen Daten in einem nicht unerheblichen Maße geschönt oder besser gesagt „friert“ worden sind. Über die Beweggründe läßt sich trefflich streiten. Für mich stellt sich die Frage, was sowohl Gustav Freytag als auch Heinz Piontek auf dem Zenit ihres Ruhms getrieben hat, im ersten Fall die Herkunft zu verschleiern bzw. wie bei Heinz Piontek eindeutig falsche Angaben über verwandtschaftliche Beziehungen zu machen.“ Eine Antwort auf diese Frage läßt sich nicht geben.

Zweifellos beruft sich Piontek nicht ohne Stolz auf seinen – angeblichen – berühmten Ahnen. Nicht erwähnt dagegen wird etwa von ihm die Tatsache, wie der Kreuzburger Freytag ab den 1930er Jahren durch die Nationalsozialisten vereinnahmt wurde. Als im Jahr 1934 am Kreuzburger Ring ein Freytag-Brunnen eingeweiht wurde, schrieb Karl Fleischer, der nach 1945 auch das Freytag-Archiv in Wangen begründete und leitete, Folgendes: „Nachdem der Vorsitzende des Denkmalausschusses allen, die zur Vollendung des Werkes mitgeholfen haben, gedankt hatte, hielt als Vertreter des Herrn Oberpräsidenten Studienrat Dorn aus Breslau die Weiherede. Er betonte, daß der „Tag der Heimat“ nun im Reiche Adolf Hitlers eine erhöhte Bedeutung habe und der Ausdruck der Selbstbesinnung auf die Kräfte unsrer Heimat, die in Blut und Boden wurzeln, sein müsse. Es sei darum kein Zufall, wenn am Tage der Heimat die Weihe eines Denksteins für Gustav Freytag, dessen Werk uns hinführt zu den Duellen deutscher Kraft, begangen werde. Gustav Freytag war kein Goethe und wollte auch keiner sein, aber mit

unendlicher Liebe habe er sich in das Leben unsres Volkes versenkt, unsre Geschichte betrachtet und die Arbeit unsres Bürgertums geadelt. Daß Gustav Freytag ein Ostmärker sei, erfülle uns mit besonderer Freude, denn allzuleicht und gern übersieht man die kulturellen Leistungen des Ostens. Dabei fiel die Hülle des Denkmals.“ (Fortsetzung folgt)

Theater in Ramlau.

Sonntag, den 9. März 1873:

Hans Lange.

Historisches Schauspiel von Paul Heyse.

Montag.

Ganz neu: ≡ **Fromme Wünsche.** ≡
Ausspiel von Rosen (Verfasser von „Ein Engel.“)

THOMAS.

**Dinſtag, den 11. d. M., Nachmittags
von 4 Uhr ab, als am Jahrmarkte, findet**

Tanz=Vergnügen

statt, wozu einladet

W. Schumann
in der goldnen Krone.

Sonntag, den 9. d. M.,
ladet zum ≡ **Tanz=Vergnügen** ≡ ganz
ergebenſt ein

R. Scupin
in Böhmiſch.

Neuigkeiten aus dem Kreis Namslau

Brauerei in Namslau schließt

Mit Beginn des Jahres 2026 stellt die Brauerei Namysłów – die ehemalige Haselbach-Brauerei – die Bierproduktion in Namslau ein. Vor Ort verlieren dadurch etwa einhundert Menschen ihren Arbeitsplatz.

Die Grupa Żywiec, die zum internationalen Konzern Heineken gehört, begründet die von ihr getroffene Entscheidung mit rückläufigem Absatz, steigenden Kosten und höheren Steuern. Das Unternehmen führt derzeit Gespräche mit potenziellen Investoren über den Verkauf der Brauerei-Aktiva. Die bisherigen in Namslau produzierten Biermarken sollen nun in den anderen Brauereien des Konzerns produziert werden. Vor Ort besteht dennoch die Hoffnung, dass die Produktion durch einen Investor wiederaufgenommen werden kann und die Geschichte der Brauerei, die bis ins Jahr 1321 zurückgeht und die zu den ältesten im heutigen Polen gehört, nicht endet. *df*



Denkmal für die Gefallenen des Weltkriegs in Schwirz soll wieder aufgestellt werden

Die Gemeinde Schwirz hat entschieden, das im Jahre 1923 für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtete Denkmal wiederaufzustellen. Das Denkmal war nach 1945 umgestürzt und in der Nähe vergraben worden. Im Jahr 2013 wurde es zufällig bei Erdarbeiten gefunden und befindet sich derzeit gesichert im Depot des Gemeindekulturzentrums in Schwirz.

Unten abgebildet das Denkmal nach der Errichtung und nach dem Wiederauffinden im Jahr 2013.



Bildquelle: Mateusz P. Adamczyk, Namysłowskie, Denkmäler des Ersten Weltkriegs, 2025.

Märzgedicht



Ernst Srocka

Das folgende Gedicht Ernst Schenkes erinnert unser Vorstandsmitglied Jennifer Stollbrock an ihren Großvater Ernst Srocka (*21.12.1924 +04.08.2014), der aus Windisch Marchwitz stammte.

Dieser hat es seinen Kindern und Enkelkindern jedes Jahr neu im Frühjahr aufgesagt.

Ernst Schenke

März

März, März

Olle Tage schinner werds

Die Sträuchla warn schunt wieder grien,

Schniaglöckla blühn

Und nicka schien:

„Bim, bim – wu is derr Winter hien?“

O linde Luft,

O Märzawind,

Wie hoan uff diech schunt längst gehufft,

Moan, Froo und Kind

Und olle Welt!

Derr Pauer rufft:

„Uffs Feld, uffs Feld

Derr Winter hoot pankroot gemacht!“

Die Sunne lacht.
Weg ies derr Schnie.
Märzhasla hopsa ei die Hüh.

Derr Winter zu semm Stucke grief
Und lief und lief.
Doo koans kenn flinkern Moan nich gan.
Doas hoot a klenner Stoar gesahn.
Nu hurcht ock, woas doas Starla fefft:
„Lab schien gesund, du Honswurscht du,
Du ales Heft,
Loof zu, loof zu!“

Quelle: *Ernst Schenke*, Mein schlesisches Lese- und Vortragsbuch

Der schlesische Heimatdichter Ernst Schenke wurde 1896 in Nimptsch geboren und starb 1982 in Recklinghausen. Er gilt als einer der wenigen bedeutenden schlesischen Mundartdichter des 20. Jahrhunderts.

Vielleicht haben auch Sie Erinnerungen an bestimmte Gedichte oder andere Geschichten, die Sie mit der Heimat in Schlesien verbinden und Sie gern mit uns teilen möchten. Dann schreiben Sie uns unter:

vorstand@namslau-schlesien.de

Wir freuen uns über Ihre Zuschriften!

LESERBRIEF

ZUM THEMA: MEINE GROßMUTTER ERZÄHLT

Im Heimatruf Nr. 233 vom Juni 2017 las ich eine Nacherzählung von Sabine Golombek.

Darin lässt sie ihre Großmutter Helene, geboren 1912 in Erdmannsdorf im Kreis Namslau, sprechen.

Großmutter Helene schildert sehr anschaulich und dabei gefühlvoll ihre Kindheit und Schulzeit.

Damals gab es noch auf dem Lande die Einklassen-Schule, in der die Erstklässler vorn und die Großen, also die Achtklässler, ganz hinten saßen. Es gab aber, selbst auf dem Dorfe, eine katholische und eine evangelische Klasse mit getrennten Eingängen. (Auf den Friedhöfen war es ähnlich: da wurden auch die Katholiken und die Protestanten getrennt bestattet).

Ich will hier nicht die ganze Erzählung wiedergeben, nein, das ist nicht meine Absicht!

Ich möchte vielmehr den Vorschlag (auch an jüngere Leser) machen, die vielleicht von ihren Eltern oder Großeltern etwas wissen, solche ‚historischen‘ Begebenheiten an die Redaktion unseres Namslauer Heimatrufs zu schicken. Sie sind sonst für immer verloren und haben doch einen so hohen geschichtlich-kulturellen Wert.

Es gibt noch genügend Leser/innen unter uns, die sich sehr darüber freuen würden.

Mit hoffnungsfrohen Grüßen
Lothar Kolle in Osterode/Harz

Für den Inhalt verantwortlich:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin

Telefon: 0152/241322906
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn
(nur Familienteil)

Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 300

Redaktionsschluss: 20. Februar 2026

Die mit Autorennamen gezeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Die Bilder sind, soweit nicht anderweitig gekennzeichnet, privat.

Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv. Schriftführer W. Giernoth)

Zuschriften und Zusendungen für den Heimatruf bitte an:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin
Telefon: 0152/241322906
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50 EURO. Für unsere Aufgaben und Projekte bitten wir auch ausdrücklich um Spenden.

Zahlungen und Spenden bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn

IBAN und BIC bei Überweisungen:

Kreissparkasse Euskirchen =

IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Hinweis:

Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 13.06.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 bis 2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuer-gesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege“.